

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 8 (1988)
Heft: 16

Artikel: Maschinerie und Katalysator : Anmerkungen zur Theorie des "Postfordismus" am Beispiel der Arbeit von J. Hirsch/R. Roth: Das neue Gesicht des Kapitalismus, 1986
Autor: Schöni, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maschinerie mit Katalysator

Anmerkungen zur Theorie des „Postfordismus“ am Beispiel der Arbeit von J. Hirsch/R. Roth: Das neue Gesicht des Kapitalismus, 1986.

„Der keynesianische und bürokratische ‚Wohlfahrtsstaat‘ (...) erscheint als quasi notwendiger Fluchtpunkt einer linearen gesellschaftlichen Entwicklung. (...) Die Krise der siebziger und achtziger Jahre hat nun sämtliche (diesbezüglichen) Konzepte mit einem nachdrücklichen Fragezeichen versehen. Die verschiedenen Varianten der ‚Postindustrialismus‘-, ‚Spätkapitalismus‘- und ‚Modernitäts‘-Theorien wurden mit gesellschaftlichen Realitäten konfrontiert, die sie selbst ausgeschlossen hatten.“ (J. Hirsch/R. Roth 1986, 29)

In ihrer Kritik an den Theorien des „Spätkapitalismus“ und des „Postindustrialismus“ kündigen Hirsch/Roth (1986) ihr eigenes Programm an: Weder wollen sie — mit Habermas — die wohlfahrtsstaatlich-bürokratische Gestalt der Wachstumsgesellschaft in den Rang einer „Grundstruktur“ der kapitalistischen Formation erheben; noch möchten sie — mit Touraine — in postmoderner Aufbruchstimmung davon Abschied nehmen. Vielmehr sollen sowohl die „fordistische“ Wachstumsperiode als auch die krisenhaften Umbrüche der 70er Jahre und die „postfordistische“ Neuordnung innerhalb eines *Gesamtmodells* der kapitalistischen Entwicklung begriffen werden. Ein umfassendes Vorhaben.

Das Modell steht auf dem Boden der Akkumulationstheorie, bezieht jedoch auch das gesellschaftlich-institutionelle Umfeld mit ein. Die spezielle Logik der Kapitalakkumulation einer bestimmten Entwicklungsphase erschliesst sich nur dann, wenn man die Hegemonie der herrschenden Klasse, die kulturelle Einbindung der Arbeitskräfte und die Regulierung der Klassen-Kräfteverhältnisse im bürgerlichen Staat berücksichtigt. Die kapitalistische Formation entwickelt sich stets im Spannungsfeld von Akkumulation, Vergesellschaftung und Regulierung.

Entwicklungskrisen werden — im Anschluss an die Marxsche Krisentheorie — in erster Linie akkumulationstheoretisch, d.h. mit dem tendenziellen Fall der Profitrate erklärt. Eine Formation ist demnach so lange stabil, wie sich unter dem jeweiligen Regulierungsmodus Gegenkräfte gegen den Fall der Profitrate mobilisieren lassen, das heisst: wie Produktionsapparat und Arbeitsorganisation angepasst, die relative Mehrwertrate stetig erhöht und die Klassenkonflikte stillgelegt werden können. Ob sich solche Gegenkräfte mobilisieren lassen, hängt immer direkter von weltwirtschaftlichen Konjunkturen ab.

Ausgehend von diesem Modell beschreiben Hirsch/Roth den Wechsel von Stabilisierungs- und Krisenphasen seit der Jahrhundertwende: Den Übergang von der extensiven zur intensiven Mehrwertproduktion; die Zerstö-

rung der Einrichtungen und Kulturvereine der Arbeiterbewegung durch Weltwirtschaftskrise und Faschismus; die Konsolidierung der Wachstumsgesellschaft der BRD auf der Basis von „fordistischer“ Massenproduktion, Durchkapitalisierung des Reproduktionsbereichs, Massenkonsum und korporativer Interessenvermittlung; sodann die Erschöpfung der Produktivität tayloristischer Arbeitsorganisation und die Verschärfung der Weltmarktkonkurrenz. Zu Beginn der 70er Jahre kann der Fall der Profitrate nicht mehr mit herkömmlichen Mitteln der keynesianischen Wirtschafts- und Sozialpolitik aufgehalten werden. Neue Technologien und neu geordnete Arbeitskraft begründen den künftigen Akkumulationsmodus. Während die Bevölkerung in funktionale Segmente zerfällt, wird der Sozialstaat umgebaut und der Sicherheitsstaat aufgerüstet. Die Einheit aus Arbeitskraft und Konsumsubjekt bricht auf: Konnte unter Wachstumsbedingungen die sinkende Lebensqualität durch zusätzlichen Konsum „kompensiert“ werden, so zerfallen nun, unter dem Druck sozialer Unsicherheit, die Wertmuster des fordistischen Subjekts. Herausgelöst aus dem tariflichen und sozialstaatlichen „Normalitätsraster“, zieht es sich entweder auf das eigene Selbst zurück; oder aber es „rebelliert“, erprobt neue Lebens- und Aktionsformen — und senkt seine Ansprüche unter dem Krisendruck. Angesichts dieser Entwicklung fragen Hirsch/Roth nach den Konturen einer „postfordistischen“ Vergesellschaftung; zugleich plädieren sie für einen „theoretisch-politischen Paradigmenwechsel“ der Linken.

Die weit ausholenden und facettenreichen Analysen von Hirsch und Roth haben rege Diskussionen ausgelöst. Haug (1987) kritisiert beispielsweise die funktionalistischen Züge des Gesellschaftskonzepts, das qualitativ neue Lebensweisen vorschnell auf Konsummuster und technologische Zwänge reduziert. Jessop (1988) thematisiert formationstheoretische Fragen: das ungeklärte Verhältnis von globalem und nationalem Akkumulationsmodell, von Fordismus im allgemeinen und westdeutscher Variante im besonderen, von Hegemonialstruktur und Handlungsstrategie usw. Ich möchte nun einige Kritikpunkte pointierter fassen, neue formulieren und auch den Beitrag von Roland Roth in der vorliegenden Widerspruch-Nummer einbeziehen.

(1) „Post-“*Fordismus*? Man mag über den Fordismus-Ansatz verschiedener Ansicht sein; unbestreitbar ist, dass Hirsch/Roth die Nachkriegsgesellschaft und ihre Krisenfaktoren auf griffige Weise beschreiben. Problematischer scheint mir das Konzept der „postfordistischen“ Gesellschaft: Die fordistische Systemlogik wechselt nun ihr Vorzeichen, die bisherigen Wachstumsgrundlagen erweisen sich als Entwicklungshemmnis. Der Komplex aus Massenproduktion, Massenkonsum, Einheitsgewerkschaft und Wohlfahrt wird abgelöst durch die flexibel spezialisierte Produktion, Arbeitsmarktsegmentierung, Konsumdifferenzierung und selektive Sozialpolitik (Jessop 1988). Damit bleibt der Systemcharakter des Ausgangsmodells auch unter veränderten Wachstumsbedingungen erhalten. Die Frage ist nur, ob das Bemühen um innertheoretische Konsistenz nicht auch den Zugang zur veränderten Wirklichkeit erschweren kann. Zwar fehlt es keineswegs an Realitätsbezü-

gen: „Flexibilisierung“ und „Differenzierung“, „Neue Technologien“ und „Neue Produktionskonzepte“ (Kern/Schumann 1984) — all diese Begriffe erfassen Momente einer Strategie, die auf die *durchschnittliche* Verbilligung der Arbeitskraftreproduktion abzielt (Schäppi/Schöni/Tanner 1986). Unklar bleibt aber das materielle Gewicht dieser Phänomene. Deutet sich in ihnen bereits der Übergang zu einer neuen „Formation“ an? Die „Schlussfolgerungen“ zur Klassentheorie (S. 191 ff.), die eine Neuformierung der „neuen Mittelklassen“ und der „marginalisierten Strata“ in Aussicht stellen, lassen einige Fragen offen. Der „lange Abschied von der Arbeiterbewegung“ (so ein Zwischentitel) fällt im Buch entschieden zu kurz aus, ist strukturtheoretisch zu wenig abgestützt.

(2) *Perspektiven von „oben“*. Die modellgeleitete Analyse der historischen Entwicklung von Hirsch/Roth bietet den Vorteil eines klaren Interpretationsrahmens. Sie tendiert aber dazu, die Probleme der aktuellen Umbruchsituation zu verallgemeinern und die Perspektive von „oben“, den Standpunkt der höchsten Systemebene einzunehmen. Von hier aus interessiert, wie sich das System an periodisch störende Einflüsse anpasst. Auch der internationale Raum wird so wahrgenommen; die Systemperspektive stützt sich hier v.a. auf Wallersteins Konzept des „kapitalistischen Weltsystems“ (Wallerstein 1979). Danach besteht die Welt im wesentlichen aus dem allgegenwärtigen kapitalistischen Weltmarkt und seinen Hauptakteuren, den Metropolen, Multis und einigen „Schwellenländern“ (dazu kritisch: Hirsch 1987). Die weltweiten Prozesse der Kapitalakkumulation werden in Begriffen der Internationalen Arbeitsteilung (Fröbel, Aglietta etc.) eingehend beschrieben. Demgegenüber scheinen Prozesse der weltweiten Vergesellschaftung, der politischen Auseinandersetzung um nationale Entwicklungswege und kulturelle Emanzipation für die Modellbildung völlig uninteressant zu sein. Es fehlen, abgesehen von IWF und GATT, die Institutionen des UNO-Systems, die heute keineswegs als bloße Regulationsinstrumente der Hegemonialmächte betrachtet werden können. Wer die jahrzehntelangen Debatten um individuelle und kollektive Menschenrechte, um internationale Gerechtigkeit und weltpolitische Neuordnung ausser acht lässt, der wird auch die Risse in der imperialistischen Herrschaftsordnung übersehen: die Ausstrahlungskraft der Widerstandskulturen und Befreiungsbewegungen in Drittweltländern ebenso wie den in UNO-Gremien zunehmend spürbaren Legitimationsverlust des kapitalistischen Modernisierungsmodells.

(3) *Widerstandskultur im Kapitalismus*. Während die weltweiten antiimperialistischen und antikapitalistischen Widerstandspotentiale aus dem Erklärungszusammenhang ausgespart bleiben, werden Veränderungskräfte innerhalb der kapitalistischen Formation primär nach der Systemlogik eingeschätzt: Da die politische Basis der Arbeiterbewegung zerschlagen ist, entstehen Protestbewegungen ausserhalb des Produktionsprozesses und der politischen Institutionen, werden aber vom System umgehend zu „Reformim-

pulsen,, verarbeitet (Beispiel Ökologiebewegung S. 165). Der Kulturbegriff, kritisch zugespitzt in der Analyse der Kulturindustrie, erweist sich selbst als eindimensional, wenn es um die Einschätzung von Widerstandskultur geht: Das Spektrum der vorstellbaren kulturellen Aktivitäten ist allzuoft auf die individualisierten Muster des Kulturkonsums eingegrenzt. Dass die Kommerzialisierung kultureller Erzeugnisse nicht von vornherein bedürfniskonform ist, sondern einer dauernden Vermittlung im Rahmen von Medienöffentlichkeiten bedarf, gerät aus dem Blick. Mit der Zerstörung der traditionellen Arbeiterkultur hat das alltägliche Bewusstsein für Hirsch/Roth seine Fähigkeit verloren, Lebensperspektiven ausserhalb des Kapitalzugriffs zu entwerfen. Wenn bei Habermas die soziokulturelle Lebenswelt vom bürokratischen System zunehmend „kolonisiert“ wird, so gilt sie hier von vornherein als Kreation des Kapitals, das seine Anlagesphären ausweitet.

(4) *Regulation für alle Zukunft?* Hirsch und Roth verknüpfen staatstheoretische Aspekte mit dem Begriffsinstrumentarium der französischen „Regulationisten“. Am klarsten wird dies bei Roth in seinem Beitrag über „neue soziale Bewegungen“ (in diesem Heft). So fruchtbar das Bemühen, theoretische Arbeit direkt in politische Zeitdiagnose umzusetzen, so sehr erstaunt indessen die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Autoren sprachlich und konzeptuell auf die Idee der „Regulation“ verpflichten lassen. „Regulation“ meint die Art und Weise, in der sich ein soziales Verhältnis „trotz und wegen seines konfliktorischen und widersprüchlichen Charakters reproduziert“ (Lipietz 1985; zur Kritik des Regulationsansatz: Mahnkopf 1988). Hier wird ein Begriff aus der Maschinenteknik auf soziale Prozesse übertragen: Regulieren kann man nur blinde Kraftwirkungen, präziser: soziale Kräfte, deren Energie sich kanalisieren und in den ökonomischen Wachstumsprozess einspeisen lässt. So stellt sich, überspitzt ausgedrückt, die Regulationstheorie die Rolle der Interessenorganisationen der Lohnabhängigen vor. Und auch die „neuen Bewegungen“ befinden sich demzufolge, nachdem sie ihre Spontanenergie verausgabt und der kriselnden fordistischen Maschinerie einen Katalysator verpasst haben, auf dem Weg ins „Kräftesystem“. Den Ausweg aus der Krise bringt die Regulation: „trotz Widersprüchen“ installiert sie ein neues Gleichgewicht der sozialen Kräfte, gestützt auf „qualitative“ Produktivkraft und stets komplexere Absicherung des sozialen Konsenses. Dass sich Widersprüche nicht nur aufrechterhalten, sondern verschärfen und in systemsprengendes Handeln umwandeln können, diese Möglichkeit ist aus regulationstheoretischer Sicht nur als Schritt in die Anarchie, nicht als Gestaltung von Gesellschaft denkbar. Die Tatsache, dass der Kapitalismus „trotz und wegen“ Krisen *flexibel* ins Alter geht, ist aber inzwischen evident und mit jedem ausgefeilten Systemkonzept, also von innen her verständlich zu machen. Die Analysen von Hirsch und Roth haben zu diesem Verständnis entscheidend beigetragen. Schwieriger scheint dagegen, sich eine gesellschaftliche Alternative ohne strengen Systemzusammenhang vorzustellen, die Ansatzpunkte und Dynamiken kollektiven Lernens in politischen Konflikten weiterzudenken (dazu z.B. Offe/Wiesenthal 1980). Systemhafte Ka-

pitalismus-Modelle bekunden nicht nur Mühe mit der Logik kollektiven Handelns, sie rechnen auch kaum mit der negativsten aller Möglichkeiten: Dass die kapitalistische Produktionsweise, entgegen jeder Vorstellung von „Systemlogik“, die Grundlagen gesellschaftlicher Existenz radikal zerstören könnte.

Versucht man, die Einsichten von Hirsch und Roth auf schweizerische Verhältnisse zu übertragen, so stösst man auf Schwierigkeiten. Die Konzentration der Massenproduktion, die korporative Interessenregulierung und der Ausbau des Interventions- und Wohlfahrtsstaates haben in der Schweiz objektiv nie ein Ausmass angenommen, das die Rede vom „Fordismus“ rechtfertigen würde. Dennoch gibt es strukturelle Ähnlichkeiten im Verlauf der Krise, in den wirtschaftspolitischen Bewältigungsstrategien und in der Entwicklung der sozialen Kräfteverhältnisse — äquivalente Entwicklungsmuster somit, die aber im „neuen Gesicht des Kapitalismus“ keinen angemessenen Ausdruck finden. Ähnliches liesse sich auch in bezug auf andere europäische Länder feststellen (für Jessop 1988 ist auch die BRD nie vollständig „fordisiert“ worden). Auch darin zeigt sich die Problematik der Systemperspektive. Was Hirsch und Roth Habermas vorwerfen, könnte daher auch für sie selbst gelten: dass sie sich im Bemühen um konsistente Modellbildung den Blick auf mögliche Veränderungen nach der Krise verstellen.

Literatur

- Haug, Wolfgang Fritz, 1987: Nach dem Fordismus: Post-Fordismus? In: *Das Argument* 165, 672-676.
- Hischier, Guido, 1987: *Politische Regimes in Entwicklungsländern*. Frankfurt/New York, Campus.
- Hirsch, Joachim/Roth, Roland, 1986: *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus*. Hamburg, VSA.
- Jessop, Bob, 1988: Postfordismus. Zur Rezeption der Regulationstheorie bei Hirsch. In: *Das Argument* 169, 380-390.
- Kern, Horst/Schumann, Michael, 1984: *Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion*. München, Beck.
- Lipietz, Alain, 1985: Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff der „Regulation“. In: *Prokla* 58.
- Mahnkopf, Birgit (Hrsg.), 1988: *Der gewendete Kapitalismus. Kritische Beiträge zur Theorie der Regulation*. Münster, Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Offe, Claus/Wiesenthal, Helmut, 1980: Two Logics of Collective Action: Theoretical Notes on Social Class and Organizational Form. In: Zeitlin, M. (ed.): *Political Power and Social Theory*, Volume 1. Greenwich/Connecticut, JAI Press.
- Schäppi, Hans/Schöni, Walter/Tanner, Jakob, 1986: Ende der Arbeitsteilung und arbeitspolitischer Paradigmenwechsel? Überlegungen zu einer offensiven gewerkschaftlichen Technologiepolitik. In: *Widerspruch* Nr. 11, S.43-58.
- Wallerstein, Immanuel, 1979: *The Capitalist World Economy*, London.